

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

W. Zimmermanns Großer deutscher Bauernkrieg

Zimmermann, Wilhelm

Stuttgart, 1913

[Text]

[urn:nbn:de:bsz:31-325975](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-325975)

Neuntes Kapitel.

Der arme Konrad oder Koonig.

Das Land Württemberg, vielfach durchkreuzt von kleineren Herrschaften, zog sich an beiden Ufern des Neckars hinab wie ein schöner, mannigfaltiger Garten. Aber in diesem Garten der Natur war der gemeine Mann arm und gedrückt, wie anderswo. Auf die glücklichen Jahre unter Eberhard im Bart folgte sein ungleichartiger Better, der jüngere Eberhard, welchen, wegen seines übeln Regiments, „weil er nur mit lieberlichen, schlechten Duben haushielt“ und solch Unwesen trieb, daß, wie Kaiser Max sich darüber ausdrückte, „davon zu reden erbärmlich wäre,“ schon nach zwei Jahren seine Landstände absetzten, daß er im Glend umkam. An seine Statt kam dessen Verwandter, ein Kind, in dessen Namen sechs Jahre lang eine Handvoll Familien-Aristokraten regierte, welche den kurz dauernden Machtbesitz für sich und ihre Familien auszubenten nicht versäumte.

Wider die Verträge, wider die Ordnung Eberhard's im Bart, der noch zuletzt die Regierungsfähigkeit vom achtzehnten auf das zwanzigste Jahr hinaufgesetzt hatte, wurde Ulrich, ein sechzehnjähriger Knabe, vom Kaiser und der Landschaft für volljährig erklärt und in seine Hand das Ruder des Landes gelegt.

Seufzend gab ihm bald das Volk das Lob, daß er in Luxus und Glanz seinen Vorgänger weit hinter sich lasse. Bankettiren und Turnieren, Fastnachtspiele und Mummereien, Bärenjagen und Kriegszüge, Reisen in's Ausland und Lustbarkeiten jeder Art waren der Zirkel, in dem er sich bewegte. Es schmeichelte ihm, große Grafen und Herren in kostspieligem Sold und großer Zahl als seine Räte und Diener, mächtige Reichsfürsten als seine Gäste an seinem kleinen Herzogshofe zu sehen. Nicht minder kostspielig waren seine Sänger und Pfeifer, seine Jäger und Falkner, sein Marstall und seine Hunde. Aus ganz Europa, namentlich aus Italien, Frankreich, Spanien und England ließ er in diesen Artikeln das Ausgezeichnetste für sich erwerben. Wenn er an den Kaiserhof oder auf Reichstage ritt, glänzte er mit einem Gefolge von dreihundert Helmen und darüber, kostbarer gekleidet, als die Diener aller anderen Fürsten, und oft blieb er über ein Vierteljahr lang mit seinem lustigen Troß an einem solchen Lustorte. Die Regierung ließ er ganz in den Händen der früheren Vormundschaft: Veruntreuung und Verschleuderung charakterisirten die Verwaltung, Ungerechtigkeit ohne Scheu und Mantel die Rechtspflege. Als Ulrich die Nichte des Kaisers, die Bayernfürstin Sabina heim holte,

im Jahre 1511, zählte man über 7000 vornehme Hochzeitsgäste, und die vierzehntägigen Festlichkeiten waren so außerordentlich prachtvoll, daß viele dafür hielten, „man sollte mit diesen unmenschlichen Kosten ein ganzes Land verthan haben.“ Aber dieser ungeheure Aufwand war nur der Anfang zu einem noch verschwenderischeren Hofleben, das einen Tag in den andern fortklärte und prägte. Wer am erfindungsreichsten in Anordnung von Lustbarkeiten war, erhielt die einträglichsten Stellen, und die Geistlichen, die am besten musizieren konnten, die fettesten Pfründen; und ein großer Theil derer, die in weltliche und geistliche Stellen sich theilten, war nicht aus dem Lande gebürtig. Die Hofdiener, ja garnicht zum Hofdienst Gehörige, hielten sich die schönsten Pferde auf herzogliche Kosten, und die herzoglichen Gestütmeister lebten und gastirten selbst wie kleine Herzoge. Die fremden und einheimischen Edeln, als die trauten Gefellen des Herzogs, spielten allenthalben die Herren und erlaubten sich jeden Muthwillen und jede Gewaltthat gegen das Volk. Ungestraft wurde da und dort ein Bürger oder ein Bauer von ihnen verwundet oder todtgeschlagen. Straßenraub und Nothzucht wurden von ihnen als Belustigung, als ein loser Spaß betrachtet und geübt: wurden sie, was eine Ausnahme war, einmal von einem Richter zur Rechenschaft gezogen und des Landes verwiesen, so erlaubte ihnen der Herzog gleich darauf wieder die Rückkehr und der Richter war seines Lebens nicht sicher.

Solchem Hof und solcher Regierung war das Volk preisgegeben. Alle Kosten mußte es allein tragen, die Hofdiener, Forstmeister und Forstknechte hatte der Herzog altem Herkommen und Vertrag zuwider von allen Steuern, Wachten und Frohnen befreit, und zudem, daß das Volk alle Lasten allein trug, sah es sich täglich noch an seinem Eigenthum und seiner Ehre mißhandelt. Feldwärts durchzogen mit Rossen und Hunden die Reifigen und Waidleute die Acker und Weinberge des Bürgers und des Bauern, welche schon unter der Unzahl des Wildes, besonders der wilden Schweine, empfindlich litten. Der Weingärtner, dessen Weingarten im Herbst von den Vögeln den größten Schaden litt, wurde, wenn er einen Vogel fing, ohne Rücksicht gestraft, unbarmherzig, wenn er ein schädliches Wild schoß. In Wald und Holz, in Waide und Fischwasser wurden den Gemeinden ihre alten Rechte verkümmert, und fürstliche Diener und Höflinge eigneten sich selbst zu, was an Nutzungen den Gemeinden gehörte. Die frommen Stiftungen für die Dürftigen zogen herzogliche Amtleute für sich ein. Selbst das Abholz, das von Alters her den Armen gehörte, versteigerten die Forstmeister und zogen das Geld in ihre Beutel. In die Gemeindeämter, welche die Gemeinden selbst zu besetzen das Recht hatten, setzten, ohne sich um die Einsprache zu kümmern,

die Höflinge oder die obersten Kanzleiherrn ihre Diener oder solche, die es ihnen mit Geld zahlten, und alle Gemeindebeamte, vom Schultheiß und Rathschreiber bis zum Büttel, Thorwart und Meßner herab, wurden am Hof oder in der Kanzlei gemacht. Die herzoglichen Beamten aber betrachteten ihre Aemter bloß als Erwerbsquelle. Sie waren nicht nur bestechlich, sondern sie forderten Geschenke; sie waren unwissend und untauglich, aber sinn- und erfindungsreich in neuen Plackereien, um Geld für sich zu erpressen, und unverschämt und herrisch, hochfahrend und grausam hart gegen das Volk, besonders Forstmeister und Forstknechte. Manche Beamte zogen die Gehalte ihrer Aemter und ließen diese durch andere Subjekte versehen; manche derselben trieben neben ihrem Amt Wirthschaft, Frucht- und Weinhandel; andere bestritten ihren Aufwand aus den Amtskassen und nahmen Tausende daraus für sich. Rechnung legten sie keine ab. Wurde gegen sie von dem armen Mann bei der Kanzlei in Stuttgart geklagt, so hörte man die Klage nicht an oder ertheilte keinen Bescheid darauf. Die Herren, die in der Regierung saßen, hatten Anderes zu thun: sie bauten sich und ihren Kindern schöne Häuser und brachten die Geldreichthümer, die sie sich zusammen machten, im Auslande in Sicherheit. Sie hatten sich ein ganz neues, eigenthümliches Einkommen zu schaffen gewußt: Erlaubnisse, die von Alters her je die nächste Behörde unentgeltlich den Unterthanen ertheilt hatte, mußten jetzt bei der Kanzlei in Stuttgart geholt und bezahlt werden: ein Erlaubßchein zur Selbstaufnahme z. B. kostete 1 fl. 15 fr. in die Kanzlei. Noch theurer und lästiger war das römische Recht, das um diese Zeit allenthalben eingeführt wurde: „was zwölf Jahre zuvor mit zehn Pfennigen gerichtet ward, kostete jetzt im Wege Rechtens über 10 Gulden,“ ohne die Zeit und den Verdruß einzurechnen. Wo den Herren das römische Recht nicht bequem war, hielten sie sich an gar keines. Das geschah in einem Lande, das eine ständische Verfassung und durch sie die Garantie der schönsten Landesfreiheiten hatte. Der Herzog kümmerte sich nicht um den Gang der Dinge, so lange ihm seine Rätthe Geld, seine Höflinge Belustigung verschafften. Unter ihnen aufgewachsen, hatte er sich zum hochmüthigen Tyrannen verhärtet, herzlos, ohne Liebe, ohne Gefühl für sein Volk. An die Verfassung achtete er sich nicht gebunden. Die Rechte, welche darin sein edler und großer Vorfahr dem Volke eingeräumt, erschienen ihm als ein Raub an seiner fürstlichen Macht. Diejenigen Rechte vollends, mit welchen die Stände bei der Absetzung seines Vorgängers die verfassungsmäßigen Freiheiten gemehrt hatten, sah er als im Aufruhr, als in einer Zeit rechtloser Zustände geschaffen an, und hielt sich für berechtigt, jetzt, da er rechtmäßiger Herr sei, sie als nicht vorhanden zu betrachten. Darum sprach

er, so oft es ihn gelüftete, den Gesetzen und der Verfassung Hohn. Er wollte Alles in Allem sein und das Land dünkte ihm nichts. Wagte einer von seinen eigenen oder von des Volkes Leuten zu ihm ein Wort zu sprechen, so stieg ihm das Blut in den Kopf, und er ballte drohend die Faust gegen den kühnen Belästiger.

Zwölf Jahre schon dauerte solches Treiben im Württemberger Lande. Alle Kassen waren geleert, alle öffentlichen Getreidekästen, alle Keller. Für einen Krieg oder eine Hungersnoth wäre nichts mehr vorhanden gewesen. Und dazu hatte Ulrich noch eine baare Million Schulden gemacht. Unermesslich für seine Zeit und sein Land! Die letzte gewöhnliche Einkommensquelle war ausgeschöpft, der Kredit dahin. Seine Günstlinge erfanden neue Steuern und Abgaben: ehe er das Geringste von seinem Aufwand sich abbräche, sollte lieber das Land ausgefaugt werden. Die Landschaft, wie einzelne Aemter und Gemeinden, wurden gezwungen, sich als Bürgen für die Gläubiger des Herzogs zu verschreiben, oder Pfandschaften einzulegen; die Münzen wurden herabgesetzt und neue unter dem wahren Werth geschlagen, zudem daß schon im Anfange des Jahres 1512 das dürftige Feld des Landmanns mit neuen Beschwerden belegt wurde; der Weinzoll wurde erhöht, für jeden Simer mußten fünf Schillinge, für den halben Simer fünfzehn Pfennige Durchgangszoll gegeben werden. Das that man in einem Lande, wo der Weinbau und Weinhandel ein Hauptnahrungs- und Handelszweig war.

Aber Alles reichte nicht, und der Herzog, der so viele Jahre lang damit geglänzt hatte, daß er Fürsten und große Grafen in seinem Dienste hatte, mußte nun daran denken, sich nach Diensten und Dienstgelbern bei einem ausländischen Könige umzusehen. Während dem ersannen seine Rätthe eine neue Vermögenssteuer: auf zwölf Jahre sollte von einem Gulden Kapital jährlich ein Pfennig gezahlt werden. Mit Umgehung der dazu nöthigen Zustimmung der Landschaft ließ sich Ulrich dieselbe von den Amtleuten, bei denen er herumritt, bewilligen. Da aber diese Quelle nicht sogleich und nicht bequem genug für die Wünsche und Bedürfnisse des Herzogs floß, wurde noch eine andere neue Schatzung erfunden. Man kam darauf, auf den täglichen Verbrauch von Fleisch, Mehl und Wein ein Umgeld zu legen. Also wurde Maß und Gewicht verringert, und die Mehger, Bäcker, Müller und Wirthe sollten von jedem Zentner Fleisch drei Schillinge, von jedem Fmi Wein die sechste Maß, ebenso vom Mehl ein Bestimmtes an die herzogliche Kasse abgeben. Diese neue Art der Schatzung ward am Hofe als ein wahrer Glücksfund begrüßt.

Das Volk, welchem diese und andere Schatzungen aufgelegt wurden, pflegte von seinem ersten Herzog zu sagen, wenn Gott nicht Gott wäre,

so müßte ihr Eberhard Herrgott sein; und seine Hingebung an seine Fürsten hatte dasselbe zur Zielscheibe des Witzes der Nachbarvölker gemacht. Aber selbst dieses Volk mußte in dieser Zeit erkalten, und der mißhandelte, verhöhnte und hungernde Bauernstand Württembergs mußte in diesen letzten sieben Jahren Ulrichs für Männer und Pläne, die sich mit der Aufregung und Befreiung dieses Standes beschäftigten, ein anziehender und empfänglicher Boden werden; waren doch ganze Strecken des Landes, wie das Zabergäu und das Remsthal, schon mit den Bruchrainern in Verbindung.

Württemberg lag örtlich dem Bruchrain zu nahe, und die Polizei im Lande war zu lax, als daß nicht gerade dahin nach dem Mißlingen der Untergrumbacher Bewegung manche der Flüchtlinge sich gezogen fühlen mußten. Wo alle Verhältnisse so durcheinander geworfen waren, wie in Württemberg; wo man so sorglos mit dem Volke spielte wie hier, konnten Männer, wie die der Bruchthaler Verbindung, furchtlos und ungenirt ihre Pläne neu aufnehmen.

Wenn man von dem Hohenstaufen herniedersteigt, gelangt man in ein wildes, fast düsteres Thal, das die Rems durchfließt. Wenige Stunden weiter heben sich an seinen Ufern die freundlichsten Nebenhügel hin.

Hier im Remsthale war es nun, wo sich seit dem Jahre 1503 eine geheime Verbrüderung der Bauern zu bilden angefangen hatte, ein Zweig des Bundschuhes von Untergrumbach. Sie bestand fort unter der Maske eines Bauernscherzes.

Unter der Remsthaler Verbrüderung war ein lustiger Geselle, der schon längst, als ein Kopf von drolligen Einfällen, zwischen seinem Taufnamen Konrad und seiner Lage eine komische Wechselbeziehung gefunden hatte, „weil kein Rath“, oder nach der Aussprache des dortigen Landvolkes, „Roan-Roth bei ihm verfangen wolle.“ Das Wortspiel hatte gleich Anfangs Beifall gefunden, und die Brüderschaft taufte sich nun diesem ihrem Gesellen nach „den armen Konrad“.

Sie bildete unter diesem Namen eine stille Gemeinde, in welcher sich unter lustigen Schwänken und Possen die Bestrebungen der früheren Bauernverbindungen forterhielten und dem öffentlichen Auge entzogen.

Sie hatte, wie der Bundschuh zu Lehen, eine förmliche Organisation mit eigenen Chargen und Gesetzen, Versammlungsorten und Tagen. Ein Hauptmann stand an der Spitze, der im weißkleinen Bauernkittel und im grauen Filzhut stolz einherschritt. Er hielt über seine Gesellen ein eigenes Register und mußerte die Untüchtigen von Zeit zu Zeit aus. Denn nicht Jeder wurde in den armen Konrad aufgenommen. Alle, die irgend noch wohlhabend waren, und ebenso Bettler, Landstreicher, Taugenichtse